

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	12 (1922)
Heft:	45
Artikel:	Von Varallo über die Colma nach dem Ortasee
Autor:	Balmer, Emil
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-647367

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geborenen Noblesse, die ihm ein gut konferviertes Vätererbe zu sein schien. Es reizte ihn, alle diese Erscheinungen in Skizzen festzuhalten, um sie später im Atelier zu verarbeiten. Eine Ausstellung mit solchen Brigantenbildern in Rom brachte ihm großen Erfolg. Er zahlte das ihm vorgeschoßene Geld zurück und ließ seinen Bruder Aurèle nach Rom kommen, um auch ihn zum Maler heranzubilden.

Im Jahre 1822 stellte er in Paris eine Anzahl jener Brigantenbilder aus, dazu neue: Volks- und Klosterzene, u. a. das berühmte Bild «l'improvisateur néapolitain», das der Herzog von Orléans, der spätere König Louis Philippe, kaufte. Das Bild wurde leider bei der Belagerung des Schlosses Neuilly zerstört; nur einige Fragmente davon konnten gerettet werden; die Hauptgruppe des Bildes ist heute Eigentum des Museums in Neuenburg.

Roberts letztes großes Unternehmen war ein Cyklus von vier Bildern, die die Jahreszeiten und die charakteristischen Gegenden Italiens darstellen sollten. Das erste Gemälde dieses

Cyklus war «La Fête de la Madone de l'Arc»; es sollte Neapel und den Frühling zur Darstellung bringen. Das zweite wurde „Die Ernte in den Pontischen Sümpfen“, Rom und den Sommer darstellend. Das dritte, „La Vendange“, zeichnete Florenz und den Herbst, und das vierte endlich sollte Benedig und den Norden Italiens verherrlichen. Die zwei ersten Gemälde wurden für den Palais Luxembourg in Paris erworben; sie sind heute im Louvre. Für seinen „Karneval von Benedig“ reiste er nach Benedig. Er unternahm mehrere Exkursionen in die Umgebung Benedigs und suchte und fand hier die Modelle zu seinem Gemälde. Er wurde besonders von den Fischern in Chioggia angezogen, und er arbeitete einige Wochen in ihrer Mitte. Die Frucht dieses Aufenthaltes war das oben erwähnte „Die Abfahrt der Fischer in der Adria“, sein letztes großes Werk. Melancholie ergriß den Künstler; in Benedig nahm die Krankheit rasch zu; er fiel in tiefe Depressionen und faßte Selbstmordgedanken. In einer solchen Krise konnte er sich der Wachsamkeit seines Bruders entziehen und sich den Tod geben, dies geschah am 25. März 1835.



Leopold Robert: Pfisterari vor der Madonna. — (Im Kunstmuseum zu Vevey.)

Die „Pêcheurs de l'Adriatique“ wurden 1872 durch eine Gruppe reicher Neuenburger Kunstreunde für das Museum angelauft, das unter anderem etwa 40 Bilder und Zeichnungen von Leopold Robert und 73 Reproduktionen seiner Werke durch seinen Bruder Aurèle besitzt. Wer das Werk Leopold Roberts studieren will, der findet in Neuenburg ein prächtiges Studienmaterial.

H. B.

Bon Varallo über die Colma nach dem Ortasee.

Von Emil Balmer.

Nach zweieinhalbstündiger etwas holperiger Fahrt im überfüllten Postautomobil langten wir an einem schönen Sonntagmorgen, von Alagna herkommend, glücklich in Varallo an. Unvergleichlich ist die Lage dieses berühmten Wallfahrtsortes im Sesiatal. Hoch übereinander aufgetürmte, karminrote und von Nuß- und Kastanienhainen bestandene Bergkuppen umschließen das malerische Städtchen. Hoch über

ihm aber thront der von Kapellen und Kirchen gekrönte Sacromonte. Der Aufstieg nach diesem Heiligenberg führt wiederum durch dunkelgrüne Raftanien. Hübsche Verkäuferinnen in farbiger Tracht preisen dir allerlei Andenken, Amulette und bunten Kirmskrams an. Auch Bettler und Kranke, die ihre Siechheit zur Schau stellen und an das Mitleid der Vorübergehenden appellieren, fehlen hier nicht. Bist du aber einmal glücklich durch diese unangenehme Häglete und hast du endlich die letzte Stufe zum Sacromonte erklimmen, so bist du entzückt ob dem weiten Blick auf Berge und Täler. Nochmals grüßt die Monte Rosa! Gen Süden aber eilet silbern die Sesia der unendlichen Po-Ebene zu. — Ueber vierzig Kapellen, ja, eine ganze Kirchenstadt ist hier oben. Die Stationen sind numeriert und so du Zeit und Geduld hast, kannst du durch Gitter hindurch die ganze biblische Geschichte schauen. Die Figuren aus Terrakotta sind lebens- und überlebensgroß, die Gewänder in prächtigen Farben, einzelne Bilder von wunderbarer Plastik; der Hintergrund ist oft ein Monumentalgemälde eines zu meist bedeutenden Künstlers. Aber trotz dieser Pracht wirkt eine Pilgerfahrt durch alle diese Kapellen schrecklich ermündend. — Vielerorts ist der Boden buchstäblich übersät von Banknoten und Münzen, die Wallfahrer durch die Löcher hineingeworfen, auf daß ihre Wallfahrt gesegnet sei. Aus den so gesammelten Geldern werden wieder neue Kapellen gebaut und die bestehenden erneuert. Renovationen sind zum Teil sehr notwendig. So harrt zum Beispiel das Paradies dringend der Erfrischung: die „seligen Gefilde“ und die Englein in den Rosawolken sind im Laufe der Zeit ordentlich verstaubt worden! — Ich war wirklich froh, als wir bei der letzten Station ankamen. Viele Wallfahrer kampierten fröhlich tafelnd auf den schönen Rasen- und Schattenplätzchen, an denen der Heiligenberg so reich ist. — Ins Städtchen zurückgekehrt, waren wir erstaunt ob des regen Lebens. Die große Messe war eben zu Ende und laut schwärmend ergoß sich der Schwall der Prediglüt in die engen Gassen und über die gewölbten steinernen Brücken. Das wurde für uns ein regelrechtes Spießrutenlaufen. Alles stand still und quälte uns nach: „Ma vedi questi scarponi — ma guarda che sacchi!“ — Das glaube ich wohl, daß unser Erscheinen zu reden gab. Solch große flotte Bergschuhe und so währschafte Rucksäcke sieht man im Lande Italia nicht alle Tage. Unsere Ausrüstung verriet denn auch ohne weiteres unsere Herkunft: „Sono Svizzeri, sono Svizzeri!“ tönte es da und dort an unser Ohr. Aber auch unsere Edelweißsträuchchen am Buckel waren vielfach Gegenstand der Bewunderung: „O, che bei fiori, o che splendor!“, so rief mehr als eine Barallerin und bestaunte schmatzenden Blickes die weißen Blumensterne. Uns braven Svizzeri rührte das natürlich ans Herz — wir verschenkten großmütig von den seltenen Blumen; heißer Dank aus feurigen schwarzen Augen war der Lohn! — — Nach dem Mittag machten wir uns auf den Weg über die Colma. Um die Höhe dieses Berggründens zu erreichen, führt der Weg zuerst in ein grünes, tiefeingeschnittenes Tälchen. Raftaniengebüsch und Brombeersträucher umsäumen den Weg. Schattig, aber steil ist der Aufstieg. Ueber der blauen Pyramide des Monte Briasco ballen sich die Nebel zu finstrem Gewittergewölk. — Die Mittagschwüle treibt uns den Schweif aus allen Poren. Dazu scheinen uns die Säcke schrecklich schwer und drückend. Kein Wunder, wenn man bedenkt, was wir alles mitzuschleppen. Bedenkst doch, was uns die guten Tanten in Magna in fürsorglicher Weise eingepackt haben: ein halbes Chäsli, ein großes Stück Molchi (Ziger), Salami, Giambung, ein Paar waschechte Wagnerfinken, eine hölzerne Milchschüssel samt Löffel und noch vieles andere mehr! Dazu kam nun noch unsere gewöhnliche Ausrüstung! — Durch prächtige Baumgruppen hindurch funkeln gressrot übertünchte Villen und Sommerhäuser — bald erscheint auch das graue Schieferdächergewirr des Dörleins Civiasco. In urmalerischen Gruppen hocken und stehen

die Leute vor den Häusern, um die Kirche und die Österien herum. Unter Pergolen schwächen, fucheln und singen Männer und trinken dazu den blau-roten Piemonteserwein. Auch hier ein Gwunden und Hässerecken nach uns. — —

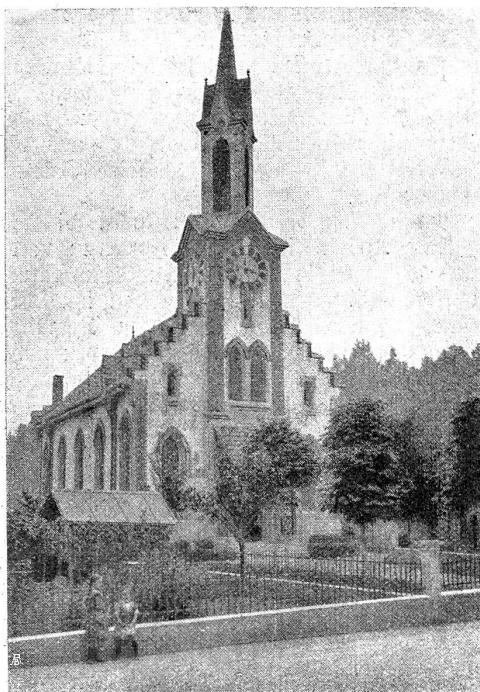
„Die Signori gehen wohl über die Colma, nicht wahr?“ Ein mit Bündel und Koffer bepacktes Italienerweib ruft es und eilt auf uns zu. Hinten nach humpelt ein engbrüstiger, schmächtiger, blässer Bube. —

„Oh, wie bin ich doch froh, daß ich nicht allein über die Colma gehen muß,“ schwäzt sie eifrig und mit einem erlösenden Lächeln auf dem kummervollen Gesicht — „denn dort oben ist es nicht geheuer, am helllichten Tage werden Leute überfallen und beraubt — o, come sono felice! — aber wenn Ihr nur nicht zu schnell geht, der da, mein Bub, ist krank und mag nicht gut vorwärts!“ — Die uns angeblich bevorstehende Gefahr ließ uns kühl, mit dem Fraucli und seinem kranken Söhnchen aber hatten wir tiefe Mitleid. Wir gaben dem armen Angelo eine Erfrischung, nahmen ihm und der Mutter das Gepäck ab und zogen zusammen weiter. Bald wußten wir die ganze Geschichte unserer Begleiterin. Sie ist eine arme Kriegswitwe von Bella am Ortasee, hat etwas wenig Land und muß damit sich und die ganze Familie durchbringen. Sie möchte gerne aus ihrem Buben etwas Rechtes machen. So hatte sie denn vor einigen Monaten den Angelo nach Varallo in ein Hotel gebracht, damit er Kellner werde und später viel Geld verdienen könne. Der Husten vom letzten Winter hat ihm aber nicht gebessert, der Angelo möchte es nicht mehr aushalten und schrieb seiner Mutter, sie solle ihn doch holen, sonst müsse er sterben. Jetzt hatte sie ihn wieder geholt und nebst dem umständlichen Gepäck trug sie noch den schweren Kummer im Herzen mit, ihr Angelo möchte nie mehr gesunden. Wir machten der bleichen Frau Hoffnung, trotzdem wir sahen, wie der Angelo mühsam und stoßweise atmete und hohl hustete.

„Ja, wenn ich einen solchen Buben hätte,“ meinte die Frau und deutete auf Hansli, der spielend das Käfferlein auf der Schulter trug und voraneilte. — Die Gegend wird einsam. Finstere Wäldchen kommen zuweilen, aber Räuber lassen sich keine blicken! Merkwürdig hohe Strohhütten stehen zerstreut herum; die steilen Giebel sind mit Flechtwerk versehen, auf einer Seite ist sogar eine Art Laube eingebaut. Es sind die Alphütten der Colma. Selbstsam — jetzt könnte man meinen, man sei irgend wo in einem Krachen zu hinterst im Emmental, gerade so grün sind die Weiden und so hügelig ist das Land. — Der Angelo feucht schwer. Coraggio, coraggio! Noch ein wenig Mut und dann ist die Höhe der Colma erreicht. — Neues Land liegt vor uns im Sommerdunst. Schwach erkennbar nur blauen in der Ebene der Ortasee und der Längensee. Weiße Dörfer glänzen an Bergabhängen. — Nach einer gehörigen Rast geht es dem Angelo viel besser und rasch geht's talwärts. Die Hitze des Tages ist gebrochen, der Abend wird wunderbar klar. Scharf treten die imposanten Formen der Berge, besonders des Mottarone hervor, Schlösser leuchten — und jetzt, halte an einen Augenblick auf diesem Hügel und nimm das Bild für immer in dir auf! — Vor uns liegt in tiefer Ruhe der Ortasee, mitten im spiegelglatten Wasser das Eiland San Giulio. Dazu von allen Höhen und von drüben am See Abendgeläute, Betglocken.... Ein Bimmeln und Klingen und Tönen durchzittert die reine Luft.... Pace — Pace — — —

Der Angelo und seine Mutter nehmen dankend Abschied von uns. Coraggio, armer Bub, und mögest du wieder genesen in deiner herrlichen Heimat! — — — Das Fischernest Bella liegt in tiefer Dämmerung. Wir brauchen nicht lange nach einer Barke zu schauen. Ein Fraucli hat uns entdeckt, kommt herbeigeeilt mit schönen Kissen, legt sie in eine Gondel und „Signori, in barchetta!“ Vorsichtshalber frage ich zuerst nach dem Preis für die Ueberfahrt nach Orta. „Was Sie wollen, steigt nur erst ein,“ sagt die

wackere Fischerfrau. — Lautlos gleitet der Kahn über den See — silberne Tropfen nur fallen von den Rudern. Wir fahren an der Insel San Giulio vorbei. Hoch ragt über



Kirche in Trubschachen vor dem Umbau.

Unglücklicher Bau aus den neunziger Jahren, Steinbaukastenstil, der nicht ins Emmentalerdorf paßt
(Nach Photographie von R. Deyhle & Cie., Bern.)

Häuser und Bäume der mächtige Campanile empor. Drunter in der Krypta aber schlafet seit fünfzehnhundert Jahren der heilige Julius den ewigen Schlaf..... Und was kommt jetzt die prächtigen Marmortreppen vom Inselschloß herab? Es sind junge Geistliche aus dem Priesterseminar zu Novara, die hier in den Ferien sind. So belehrt uns die Bootsfrau. — Stumm schreiten die schlanken schwarzen Gestalten vorüber, nur das Rauschen der Soutanen hört man; sie steigen in zwei lange Barken und rudern über den See. Licht um Licht flammt auf am Ufer und ersteht wieder im Wasser. Wir sind in Orta. — Unsere Zimmer liegen seewärts... ich höre nur noch wie leise die Wellen, die der Nachtwind entfacht, an Steine und Pfähle schlagen. Ich lausche dem Wellenschlag und denke zurück an den schönen Tag, an den Heiligenberg, an die lieben Tanten von Alagna, an den armen Angelo.... Und jetzt kommt noch der Mond und gießt Silber in die wundersame Nacht. — — —

Bom Kirchenbau in Trubschachen.

In Trubschachen, dem bekannten Emmentalerdorf an der Linie Bern-Luzern, wurde am vorletzten Sonntag die während des letzten Sommers umgebauten Kirche eingeweiht. Unjere Abbildungen geben den Zustand der alten und der nunmehr umgebauten Kirche wieder.

Der frühere Bau war — wie der „Heimatschutz“ ausführt — ein besonders charakteristisches Produkt jenes unglückseligen gotisierenden Ankersteinbaukastenstils, durch den in den 90er Jahren so manches heimelige Dorfbild verunstaltet wurde. Die Kirche steht mitten zwischen urhigen breitgelagerten Emmentalerhäusern und wirkt darum mit dem kuriosen, über Eck gestellten Blechtürmchen besonders närrisch. Bezeichnend ist für diese gekünstelten Bauformen, diese Treppengiebel und Lisenen aus Badsteinverbndern usw., daß sie nicht allein aus schönheitlichen, sondern besonders auch aus praktischen Gründen durchaus verwerflich

sind, da sie dem Wetter die denkbar günstigsten Angriffspunkte bieten. Die stark vorgezogene Verwitterung dieser „Schmuckteile“ gab denn auch in Trubschachen den Anstoß



Kirche in Trubschachen nach dem Umbau.

Ruhiger, würdiger Bau, wie er Trubschachen wohl ansteht.
Architekten Minder und Baur, Bern.
(Nach Photographie von R. Deyhle & Cie., Bern.)

zum Umbau. Besonders erfreulich ist nun der Umstand, daß dabei die Gemeinde sich nicht auf die notwendigen Füllarbeiten beschränken, sondern darüber hinaus ganze Arbeit leisten und das Neuhäuse ihrer Kirche dem Dorfbild nach Möglichkeit anpassen wollte. Die Architekten Hans Minder und Walter Baur in Bern mauerten die überflüssigen Fenster der Borderfront zu und gaben damit dem Unterbau des Turmes die notwendige Geschlossenheit. Statt dem dürf- tigen Blechtürmchen sitzt über der offenen Glockenstube ein 8-ediger Turmhelm, der mit seiner kräftigen Ausladung dem Mauerwerk den nötigen Schutz vor dem Wetter bietet. Die Badsteinlisenen wurden abgespißt und verschwanden unter dem Verputz. An Stelle des häßlichen Treppengiebels ragt das Kirchendach schützend über die Borderfront. Das winzige angeklebte Satteldächlein über dem Haupteingang ist einem behäbigen Vordach auf kräftigen Holzpfeilern gewichen. Die großzügige Art, mit der dieser Umbauplan von der Gemeinde in Angriff genommen wurde, ist ein besonders erfreulicher Beweis für das Durchdringen unserer richtig verstandenen Heimatschutzidee. Der Bau bedeutet aber für die Gemeinde eine ganz erhebliche finanzielle Belastung, und es wird gegenwärtig im ganzen Kirchgebiet eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen veranstaltet.

Wir hoffen sicher, daß mancher Freund des Heimatschutzgedankens auch außerhalb dieses Gebietes seiner Freude an dem Werk durch eine Spende Ausdruck verleiht wird und verweisen zu diesem Zweck auf das Postcheckkonto III/3750 Kirchenumbau Trubschachen.

Vor drohenden Überraschungen.

Europa strebt einem Winter entgegen, der vielleicht seit Aufhebung der britischen Hungerblödade gegen Deutschland und Russland der schlimmste sein wird. Die wirtschaftliche Situation hat sich in einer Weise verschoben, wie sie keiner ahnen konnte, die oft erhoffte Besserung aus ver-